

**So, 23. Apr, 19:00: Fragen oder Wissen?!**, PD Dr. S.Al Suadi/Theol.

Fragen oder Wissen?!

Liebe Gemeinde

Es hat sich nichts verändert. Nichts hat sich im Leben der Jünger verändert. Petrus ist wieder zu seinem alten Beruf zurückgekehrt. Was hätte er auch tun können? Zöllner wollte er vielleicht nicht werden – allzu schnell stellt sich die Frage nach der persönlichen Bereicherung. Fischen konnte er. Da konnte Petrus der erste sein, der Fischen gehen wollte. Da konnte er schneller sein als alle anderen Jünger – schneller als der Jünger, den Jesus liebte.

Er konnte versuchen so schnell wie möglich zu Jesus ans Ufer zu schwimmen, kurz nachdem er erfuhr, dass der Mann am anderen Ufer der Herr ist. Da konnte er stärker sein als die anderen und allein hundertdreiundfünfzig Fische aus dem Wasser ziehen, ohne, dass das Netz zerriss. Doch dadurch hat sich nichts in seinem Leben verändert.

Es hat ihre Augen nicht geöffnet, als Jesus sich erneut seinen Jüngern zeigte. Er stand am Ufer und niemand hat ihn gesehen. Die Jünger waren nicht weit vom Ufer entfernt. Zweihundert Ellen zwischen ihnen und dem Auferstandenen. Wussten Sie nicht, dass der Mann Jesus war, oder haben Sie ihn im Morgengrauen nicht erkannt? Auch als der Jünger, den Jesus liebte zu Petrus sagte, „dies ist der Herr“, hat es ihre Augen nicht geöffnet. Hat ihn nur Petrus zugehört? An wen waren die Worte des Lieblingsjüngers gerichtet?

Die Jünger sahen Jesus nicht. Als sie ihm am anderen Ufer begegneten wagten sie nicht zu fragen.

Sie waren nicht mehr die, die sie vor dem Tod des Herrn gewesen waren. Sie gingen nicht in eine Stadt oder in ein Dorf, und fragten nicht nach, wer da würdig ist. Sie zogen nicht aus, um an fremden Orten zu bleiben, bis sie weiterziehen konnten. Sie wurden Fischer am See Tiberias und sie sprachen nicht.

Es war zwecklos, dass Jesus sich am Grab Maria zeigte. Sie wusste nicht, wer er war, doch als er ihren Namen sagte, antwortete sie „Rabbuni“. Aber es war zwecklos, dass sie es den

Jüngern erzählte. Am See erinnerten Sie sich nicht daran, dass Maria ihn gesehen hatte. Sie erinnerten sich nicht daran, dass auch sie ihm schon begegnet waren. Sie lebten nicht in dem Frieden, den er ihnen gestiftet hat. Der Geist, der ihnen gegeben wurde, wo war er? In der Gemeinschaft von sieben Jüngern, die beieinander, gleichzeitig aber dem Alltag jenseits der Zeichen und Wunder ausgeliefert waren?!

Die Gemeinschaft der Jünger formierte sich. Nicht mehr alle Jünger waren am See beisammen. Simon Petrus und Thomas, auch Didymus genannt; Natanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus. Dazu kamen noch zwei andere von seinen Jüngern. Namen, Orte, Verwandtschaften wurden genannt. Sieben Jünger waren es, doch den Namen dessen, den Jesus liebte erfuhr niemand. Bis über den Tod hinaus, bleibt der geliebte Jünger namenlos. Zwecklos.

Es wurde nicht mehr gefragt „Wer bist du?“ Diese Frage liegt hinter ihnen. „Was rede ich überhaupt noch mit euch?“ War sein Antwort. „Ich hätte viel zu reden und zu richten über euch. Aber der mich gesandt hat, ist glaubwürdig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zur Welt.“ (Joh 8,25) Damals im Tempel war seine Stunde noch nicht gekommen und sie erkannten nicht, dass er vom Vater zu ihnen sprach. Die Welt erkannte ihn nicht. Aber er ging, er war von oben und nun – nun gilt es daran zu glauben, dass er es ist. „Wer bist du?“ wurde nicht mehr gefragt, nicht aus Unwillen, nicht aus Angst vor dem Göttlichen, sondern, weil die Antwort schon gegeben wurde.

Die Antwort wurde schon gegeben, weil es die richtige Frage war. Die richtige Frage zur richtigen Zeit. Die Frage nach Leben, Tod und Auferstehung dessen, der das Brot des Lebens ist.

Ein Beobachter findet seine Fragen unbeantwortet. Er wundert sich, warum Petrus das Ufer nicht vor allen anderen erreicht. Petrus war doch der Fels auf dem sich alles gründen sollte. Aber was kann schon geschehen, wenn die Jünger ihren Meister nicht erkennen? Die Männer bleiben eine namenlose Gruppe.

Eine orientierungslose Gruppe, die der Welt nicht gewachsen ist. Zu lange haben sie Fragen gestellt, die ihnen nicht beantwortet wurden. Zu lange waren sie im Unwissen. Warum

gehen sie an diesem Morgen Fischen, wenn ihnen vom Ufer schon der Duft von gebratenem Fisch entgegenweht? Ein Beobachter ist nicht eingeladen.

Das Kohlenfeuer brennt schon am Boden und Fisch liegt bereits darauf. Brot liegt bereit. Es muss nicht mehr gefragt werden. Die Jünger wissen, dass er der Herr ist. Sie werden eingeladen. „Kommt und esst!“

Es wird gemeinsam gegessen. Brot vom Himmel, lebendiges Brot – wohl auch Wein und lebendiges Wasser. Alles ist bereit – Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt es ihnen, und ebenso nimmt er den Fisch und gibt ihn ihnen.

Jesus kommt in Fleisch und Blut zum Essen und teilt in der Stunde des Heils, das endgültig, unwiderruflich und unüberbietbar da ist.

Seine Kinder haben Essen – 153 Fische, doch zum Mahl werden sie eingeladen. Das Feuer müssen Sie nicht schüren, die Fische müssen sie nicht waschen, das Brot müssen sie nicht in Körben ans Ufer tragen. Sie sind Gäste beim Mahl, das schon für sie bereitet ist.

Sie sind seine Kinder und wissen, dass er der Herr ist. Sie sind Kinder Gottes. „Wie neugeborene Kinder“ fühlen sich die Jünger an diesem Morgen. In der Stunde des Heils sind sie bei Christus.

Es ist Taufe, Tod und Auferstehung in einer Welt, die nichts ändert, die die Augen geschlossenen hält und die zwecklos das Erlebte aneinanderreicht. Es ist Taufe, Tod und Auferstehung in einer Welt, in der ein gemeinsames Mahl der Beginn eines neuen Lebens ist.